



Rede
der Präsidentin

Gedenktag 2019

am 25.1.2019

Landtag

Liebe Gäste,

ganz herzlich Willkommen im Landtag.

Ich freue mich ganz besonders, dass so viele Schülerinnen und Schüler heute hier sind.

Das zeigt: Gedenken ist wichtig. Gedenken hat Zukunft.

Im Anschluss an die Gedenkstunde im Landtag haben Sie die Möglichkeit, das Hotel Silber zu besuchen.

Im Hotel Silber werden Sie eine Aktennotiz zum Gefangenen **Albert Fendel** finden.

Albert Fendel war wegen Homosexualität zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

1940 hätte er aus der Haft entlassen werden müssen.

Stattdessen wurde er ins Konzentrationslager Dachau verschleppt.

Dort führten KZ-Ärzte an ihm grausame Experimente durch

u.a. mit dem Malaria-Erreger.

Albert Fendel überlebte diese Qualen.

Was aus ihm wurde,
wissen wir nicht.

Wir wissen allerdings,
was aus seinen Peinigern wurde.

Einer der verantwortlichen Ärzte lehrte später in Freiburg. Die Universität lehnte es ab, ihm wegen seiner Menschenversuche die Position zu entziehen.

Er starb als unbescholtener Bürger.

Friedrich Enchelmayer hatte diese Chance nicht.

Seine Todesanzeige finden Sie im Hotel Silber direkt neben dem Gefangenenfoto von Albert Fendel.

Friedrich Enchelmayer wurde ebenfalls in ein Konzentrationslager verschleppt.

Er starb 1940 im KZ Neuengamme.

Zumindest für einen Teil seiner Verwandtschaft
war er zuvor schon tot.

Nachdem sie seine Homosexualität entdeckt hatte,
strich sie den Namen Friedrich Enchelmayer aus der Familienbibel.
Als wäre er nie geboren worden.

Meine Damen und Herren,

das Hotel Silber ist ein Ort,

der die NS-Verbrechen zeigt,

aber auch die Vor- und Nachgeschichte des Holocaust erzählt.

Er zeigt uns,

wie die Gesellschaft von der Weimarer Demokratie in die Diktatur abglitt.

Er erzählt uns,

wie Täter in der neuen Demokratie der Bundesrepublik ihre Laufbahn
teilweise nahtlos fortsetzten.

Und der Ort erzählt uns,

wie zahlreiche überlebende Opfer um Anerkennung und
Wiedergutmachung kämpfen mussten.

Der Ort erzählt dies am Beispiel verfolgter Homosexueller.

Der Ort erzählt uns von vielen Schicksalen

- deportierter und ermordeter Jüdinnen und Juden,
- politischer Gefangenen,
- Zwangsarbeiterinnen und –Arbeitern,
- Sinti und Roma und weiteren Verfolgten.

Der Ort zeigt **zugleich**:

- was den Terror gegen religiöse, ethnische und sexuelle Minderheiten überhaupt ermöglicht hat,
- und wie die folgenden Generationen mit diesem Leid umgegangen sind.

So ist auch unser **Gedenktag** angelegt.

Im Wechsel steht jeweils eine Gruppe Verfolgter besonders im Fokus.

Aber wir gedenken immer **Allen**,

die dem Terror des Nationalsozialismus zum Opfer fielen:

- Wir gedenken der über 6 Millionen Juden,
die grausam ermordet wurden, der Überlebenden und der
trauernden Angehörigen.
- Wir gedenken der ermordeten Sinti und Roma
- Wir gedenken all derer,
die wegen ihrer politischen und religiösen Überzeugung, wegen
ihrer sexuellen Identität oder wegen einer Behinderung ermordet
wurden
- Wir vergessen nicht diejenigen,
die Widerstand geleistet haben und dafür sterben mussten.

Als Vertreter der Gruppe Verfolgter,

an die wir dieses Jahr besonders erinnern,

begrüße ich Herrn Joachim Stein, vom Vorstand Weißenburg e.V.

Lieber Joachim, ich danke dir ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit bei der Gestaltung des heutigen Gedenktags.

Herzlichen Dank auch an Sie, lieber Herr Professor Pyta.

Ich freue mich auf Ihren Vortrag zum Thema

„Rosa Winkel und Weiße Rose

– Freiheitsstreben in der NS-Diktatur“.

Als Vertreterinnen und Vertreter der **Opfergruppen** begrüße ich:

- Für die Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs die
Vorstandsmitglieder
Frau Traub, Frau Jakubowski und Herrn Kashi,
- Für die Israelitische Religionsgemeinschaft Baden Herrn
Vorsitzenden Suliman
- Ein herzliches Willkommen gilt zudem
Herrn Rabbiner Pushkin.
- Für den Landesverband der Sinti und Roma begrüße ich Herrn
Müller
- Für die Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas Herrn Slupina

- Für die Gruppe der politisch Verfolgten
begrüße ich Frau Kluge, Landesgeschäftsführerin des Vereins der
Verfolgten des Naziregimes
- Für den Bund der Jenischen in Deutschland
begrüße ich Herrn Flügler

Für den **Landtag** begrüße ich:

meine Kollegin Frau Vizepräsidentin **Kurtz**.

Stellvertretend für die **Fraaktionen** begrüße ich:

- Herrn Gögel, FV AfD,
- Herrn Stoch, FV SPD,
- Frau Lindlohr, stv. FV Grüne
- Herrn Weinmann, stv. FV FDP/DVP
- Herrn von Eyb, CDU

Für die **Landesregierung** begrüße ich:

- Frau Staatssekretärin **Dr. Splett**
- und Herrn Staatssekretär **Klenk**.

Ich freue mich, dass zahlreiche Kolleginnen und Kollegen aus dem Bundestag und dem Landtag gekommen sind.

Ich begrüße das Konsularische Korps - vertreten sind: Israel, Kroatien, Italien, Griechenland, Türkei, Ungarn, Thailand, Ecuador und die Dominikanische Republik.

Mein Gruß gilt auch den Vertretern der weiteren Religionsgemeinschaften.

Ich begrüße außerdem die Vertreterinnen und Vertretern der Parteien, der Ministerien, der Justiz,

der Gewerkschaften, der Kommunen, der Streitkräfte, der Verbände und Institutionen.

Stellvertretend für das Team des Hotel Silber und des Hauses der
Geschichte danke ich
Frau Professorin Lutum-Lenger.

Ich begrüße die zahlreich anwesenden Vertreterinnen und Vertreter der
Gedenkstätten in Baden-Württemberg.

Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre Arbeit.

Ihre Arbeit ist wichtiger denn je.

Allen Beteiligten,

die bei der Gestaltung des heutigen Gedenktags mitgewirkt haben

gilt mein ganz besonderer Dank:

Gemeinsam geben wir den Opfern eine Stimme.

Diese Stimme hatten die homosexuellen Opfer der NS-Diktatur lange nicht.

Im Gegenteil:

Das Unrecht, das Ihnen geschah,

hat lange überdauert.

Die Bundesrepublik hat das Verbot sexueller Handlungen unter Männern in der verschärften Version des NS-Regimes unverändert übernommen.

Gerade das Beispiel des Paragraphen 175 Strafgesetzbuch zeigt,

dass wir beim Gedenken an die NS-Opfer unseren Blick nicht auf die Jahre 33 bis 45 verengen dürfen.

Es sind eben nicht nur zwölf Jahre.

Wir reden über einen absoluten Kulturbruch,

der eine Vorgeschichte hat

und Nachwirkungen, die wir teilweise bis heute spüren.

Das menschenverachtende Denken der Nazis ist nicht mit einem Schlag verschwunden.

Für Homosexuelle bedeutete dies,
dass Hass, Verachtung und Verfolgung auch ihr Leben
in der jungen Bundesrepublik bestimmt haben.

Schwule Männer

-und lesbische Frauen –

mussten nach 1945 ein wesentlich unfreieres Leben führen als in der Weimarer Republik vor 1933.

Auch dazu finden Sie im Hotel Silber ein Zeitdokument.

Der Stuttgarter **Karl Zeh** war 1938 verurteilt worden,
weil er Männer liebte.

Auch für ihn bedeutete dies,

dass er bis zum Ende des Krieges in verschiedenen KZs um sein Leben fürchten musste.

Für sieben Jahre in der Hölle wollte Karl Zeh eine Entschädigung.

Die zuständigen Behörden lehnten seinen Antrag ab.

Und nicht nur das:

Karl Zeh wurde weiter Opfer von Verfolgung.

1949 musste er erneut wegen seiner Homosexualität ins Gefängnis.

Meine Damen und Herren,

im Südwesten war der Druck auf Homosexuelle in der Nachkriegszeit besonders stark.

Für die Verfolgung Homosexueller setzte die Polizei

V-Leute ein und baute eine Spezialeinheit auf.

Belegt sind Fälle,

in denen Männer monatelange mit Isolationshaft gefoltert und im Vollzugskrankenhaus auf dem Hohenasperg kastriert wurden.

Liebe Gäste,

die Schicksale, die ich Ihnen heute schildere

– von Albert Fendel, Friedrich Enchelmayer und Karl Zeh- sind für uns relativ neue Entdeckungen.

Sie sind neu, weil die Forschung das Thema Homosexualität lange gemieden hat.

Das hat sich erst in jüngster Zeit geändert:

Die Onlineplattform „Der Liebe wegen“

dokumentiert die Lebensgeschichten von Menschen im Südwesten, die wegen ihrer Liebe und Sexualität ausgegrenzt und verfolgt wurden.

Stellvertretend für die Menschen,

die diese aufwendige Recherche-Arbeit leisten,

begrüße ich den Projektleiter **Ralf Bogen**.

Ganz herzlichen Dank für Ihre Arbeit.

Die Universität Stuttgart erforscht mit mehreren Kooperationspartnern die Lebenswelten lesbischer, schwuler, bisexueller, transgender, trans- und intersexueller sowie queerer Menschen in Baden und Württemberg während des Nationalsozialismus und der frühen Bundesrepublik.

Sie, lieber Herr Prof. Pyta, leisten als einer der Köpfe dieses Forschungsverbunds **Pionierarbeit**.

Dafür ganz herzlichen Dank.

Meine Damen und Herren,

die Verbrechen des Nationalsozialismus und ihre Nachwirkung sind nach wie vor nicht vollständig aufgearbeitet.

Es gibt blinde Flecken und damit Bedarf für weitere Forschung.

In welche Richtung diese gehen könnte,

auch das sehen Sie im **Hotel Silber**.

In einer Sonderausstellung

finden Sie einige Tafeln zur Verfolgung lesbischer Frauen.

Diese Tafeln dokumentieren,

dass lesbische Frauen ebenfalls ausgegrenzt wurden und bedroht waren.

Dass dies oft vergessen wird,

liegt auch daran,

dass wir Frauenschicksale

bisher nicht gleichermaßen erforscht haben.

Das gilt für die NS-Jahre und ebenso für die Nachkriegszeit.

Die Landeszentrale für politische Bildung hat vor wenigen Monaten einen

Band vorgelegt zur späten Aufarbeitung der Geschichte sexueller

Minderheiten im deutschen Südwesten.

Sie finden dort einen erschütternden Beitrag über Kindesentzug.

Die Autorin Kirsten Plötz weist nach,

dass lesbische Mütter in ständiger Angst lebten.

Ihnen konnten die Kinder weggenommen werden,

wenn ihre Homosexualität öffentlich wurde.

Sie schildert einen Fall,

in dem eine Mutter und ihre Partnerin sich jahrelang als

Wohngemeinschaft ausgaben

– auch vor dem Kind, damit man es nicht aushorchen konnte.

Noch 1994

kam eine Richterin in einem anderen Fall zu dem Schluss:

„Es widerspricht dem Wohl des Kindes,

wenn dessen Betreuung durch die Lebensgefährtin der Mutter erfolgen soll.“

Das Wort Lebensgefährtin setzte die Richterin in Anführungszeichen.

Die Mutter verlor das Sorgerecht.

Meine Damen und Herren,

versetzen Sie sich mal in die Lage einer Mutter, der das Kind weggenommen wird.

Versetzen Sie sich in die Lage eines Kindes,

dem gesagt wird, dass es nicht mehr bei der Mama leben darf, weil diese ein schlechter Umgang sei.

Solche Fälle zeigen:

Unsere Erinnerungsarbeit muss breit gefasst sein.

Das Denken

- wer nicht heterosexuell liebt sei minderwertig –

hatte und hat Einfluss auf das Handeln von Behörden und Justiz.

Es hatte und hat auch Einfluss auf die Atmosphäre

an Arbeitsplätzen und in Schulen.

Auch darauf muss sich unsere Erinnerungsarbeit richten.

Ich hoffe sehr,

dass dieser Gedenktag einen Impuls setzt,

diese Schicksale stärker sichtbar zu machen.

Insbesondere gilt dies auch für die Geschichte Transsexueller und Transgender,

die allenfalls bruchstückhaft **erforscht** ist.

Auf der Webseite „Der Liebe wegen“

hat der Historiker Lutz van Dijk es gut auf den Punkt gebracht, mit welcher Haltung seine Zunft diese Forschung angehen sollte.

Ich zitiere:

„Niemand ging (und geht) es bei Fragen sexueller Orientierung
allein um Sexualität.

Es geht immer auch um Achtung und Würde

– und am Ende auch,

wie **Liebe**

unter Bedingungen von Missachtung, Diskriminierung und Schlimmerem
realisiert werden kann.“

Meine Damen und Herren,

dass Wissenschaft und Gesellschaft

das Thema der Verfolgung Homosexueller lange nicht angefasst haben,

erzählt uns etwas darüber,

wie Ausgrenzung und Abwertung

sich auch in einer demokratischen Gesellschaft fortsetzen.

Diese Gedenkstunde führt uns damit ins Hier und Jetzt.

Das Gedenken regt an,

dass wir uns hier und heute

mit den Mechanismen auseinandersetzen,

die den Terror der Nazi-Zeit und die Verfolgung in der Bundesrepublik
befeuert haben.

Mit den Mechanismen,

die nach wie vor Nährboden für Diskriminierung sind.

Ich hoffe sehr,

dass insbesondere ihr, liebe Schülerinnen und Schüler, **diesen Tag** nicht
nur als Geschichtsstunde über eine Zeit vor 80, 90 Jahren seht.

Ich hoffe sehr,

dass er für euch Impuls ist,

mit euren Lehrerinnen und Lehrern

über Akzeptanz und Toleranz zu diskutieren.

Denn das ist der zeitlose Auftrag von Erinnerungsarbeit:

Sie ist ausgerichtet auf die Würde des Einzelnen,

auf den Schutz von Minderheiten.

Gerade **Schulen**

sind meiner Ansicht nach der richtige Ort

für die Auseinandersetzung:

- Was bedeuten Akzeptanz und Toleranz im Alltag?
- Wie können wir diese Grundwerte unserer Demokratie praktisch leben?

Wie wichtig **dieser** Bildungsauftrag ist,

zeigt regelmäßig die Universität Leipzig mit ihrer Langzeituntersuchung demokratiegefährdender Einstellungen.

In der 2018 veröffentlichten Umfrage

stimmen **10 Prozent** der Bürgerinnen und Bürger folgender Aussage voll und ganz oder überwiegend zu:

ich zitiere:

„Es gibt wertvolles und unwertes Leben“.

Auf den gleichen Wert

– 10 Prozent Zustimmung –

kommt die Aussage,

dass sich in der Gesellschaft

immer der **Stärkere** durchsetzen soll.

Die Zustimmung für den Satz:

„Wir sollten einen Führer haben, der das Land zum Wohle aller mit starker Hand regiert“

liegt bei 11 Prozent.

Das sind erschreckend viele Menschen.

In der Kombination aus Sozialdarwinismus

und dem Wunsch nach einer homogenen Volksgemeinschaft

liegt eine große Gefahr.

Eine Gefahr für alle,

die in dieser Logik als nicht zugehörig ausgestoßen werden sollen.

Die Zahlen der Leipziger Studie zeigen,

wie wichtig es ist,

unsere Kinder auf das Leben in einer vernetzten und vielfältigen Welt vorzubereiten.

Eine Welt,

in der sie umso erfolgreicher sein werden,

je besser sie mit der **Vielfalt ihrer Umwelt**

umgehen können.

Es ist also im Interesse **aller**,

dass **Vielfalt** Teil von Unterricht ist.

Unterricht,

der ihnen eine respektvolle Haltung gegenüber Menschen mitgibt,

die sich von ihnen selbst unterscheiden,

weil sie einen anderen Glauben, eine andere Herkunft haben

oder eben eine andere sexuelle Orientierung an sich entdecken.

Meine Damen und Herren,

dass Schule sexuelle Identität dabei einschließt,
entspricht schlicht der Lebensrealität junger Menschen.

Ich denke niemand in diesem Raum wird bestreiten:

Wie und wen wir lieben,

ist ein enorm wichtiger Teil unseres Selbst.

Fragen Sie Jugendliche

oder versetzen Sie sich zurück in die Zeit, als Sie selbst 15, 16 Jahre alt waren.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen geschlechtlichen und sexuellen Identität ist in dieser Phase ein bestimmendes Thema.

Die Beteiligung von Schulen an diesem Gedenktag zeigt auch, dass Schulen dies ernst nehmen und den Dialog suchen.

Dafür vielen Dank.

Liebe Gäste,

Wissen und Dialog sind das beste Mittel gegen Diskriminierung und Hass.

Wer Menschen begegnet,

die sich von einem selbst unterscheiden,

fällt deutlich weniger Negativ-Urteile als diejenigen,

die sich auf das eigene Lebensumfeld beschränken.

Akzeptanz und Toleranz von Vielfalt

stärken den Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

Sie stärken die Abwehrkräfte gegen die Versuchung des: „Wir gegen die“.

Gegen die Parole:

„Macht euch groß, indem ihr andere niedermacht“.

Wissen und Dialog gegen Hass und Diskriminierung:

Das ist unser Bildungsauftrag als Gesellschaft.

Es ist auch der Auftrag unseres Gedenkens heute.

Denn der Prozess der Akzeptanz und Gleichberechtigung

ist ein Weg mit vielen Steinen und auch Rückschlägen.

Nach wie vor gibt es Kräfte,
die eine Wende um 180 Grad wollen.

Vor kurzem sind verschiedene EU-Abgeordnete auf ein Strategiepapier
gestoßen,
mit dessen Hilfe ein radikales, aber finanzstarkes Netzwerk europaweit
die Rechte von Minderheiten angreifen will.

Ihre Agenda:

Die Abschaffung aller Gesetze zu gleichgeschlechtlichen Ehen und von
Adoptionen durch Homosexuelle.

Aufklärung

soll als "Homo-Propaganda" verfolgt werden.

In der Schule müsse herausgestellt werden,

dass Homosexualität ein Krankheitsbringer sei und dass sie die menschliche Würde negiere.

Diese Agenda klingt bizarr.

Aber wir finden Parolen aus diesem Instrumentenkasten in ganz Europa, auch bei uns.

Und teilweise verfangen sie auch.

Sie entsprechen dem populistischen Credo einer Gesellschaft voneinander abgeschotteter Milieus.

Kein **Wissen**, kein **Dialog**, keine **Empathie**

– damit man umso einfacher **Feindbilder** schaffen kann.

Wohin das im Extremfall führt,

auch das können Sie im Hotel Silber nachlesen.

In einem Erlass von Heinrich Himmler heißt es,

ich zitiere:

„Die erhebliche Gefährdung der Volksgesundheit durch die homosexuelle Betätigung, in der eine der größten Gefahren für die Jugend liegt,

erfordert mehr als bisher eine Bekämpfung dieser Volksseuche.“

Liebe Gäste,

Gedenken hilft uns,

Zusammenhänge zwischen unserer Vergangenheit und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit **heute**

zu erkennen.

Gedenken motiviert uns,

Angriffen gegen Menschenwürde und Menschenrechte

mutig entgegenzutreten.

Das ist der zeitlose Auftrag und Sinn von Gedenken.

Meine Damen und Herren,

Wir erinnern an den Holocaust **nicht**,

damit wir für unsere Erinnerungskultur bewundert werden.

Wir tun es,

weil wir uns damit etwas vor Augen führen:

Die Bedeutung von:

- Freiheit,
- Selbstbestimmung
- und Demokratie.

Herzlichen Dank.